

HERODIAN ÜBER DIE SCHREIBUNG VON

ἦχι

Et. Gen. (~ EM 417, 2): ἦχι: ἔστιν ἦ, ὅπερ γράφεται διὰ τοῦ ἦ καὶ ἰ καὶ ἰ κατ' ἐπέκτασιν τῆς χι συλλαβῆς ἦχι, ὡσπερ ναὶ ναίχι. οἱ δὲ Δωριεῖς διὰ τοῦ ἄ λέγουσιν ἄχι, οἷον „ἄχι Λίχα μέγα σᾶμα“, τουτέστιν ὅπου τοῦ Λίχα τὸ μέγα μνημεῖον, καὶ „ἄχι ὁ κλεινὸς Ἀμφιτρωνι(ἀ)δας“. πολλῶν δὲ λεγόντων σὺν τῷ ἰ γράφεσθαι καὶ πολλῶν ἀντιλεγόντων χωρὶς τοῦ ἰ, τῆς μέντοι παραδόσεως ἐχούσης τὸ ἰ, δίκαιον ἦγῃμαι πάντας παρακρουσάμενος μόνῃ τῇ παραδόσει ἔπεσθαι καὶ μὴ διακενῆς γράφειν ἂ χρεῖα οὐκ ἔστιν. AB καὶ μάλιστα πολλαῖς καὶ ἀνεικάστοις συμφοραῖς καὶ τῇ τῶν ἀναγκαίων πιεζόμενος σπᾶνει, ἀλλὰ τῷ τῶν λόγων ἀνθελκόμενος ἔρωτι οὐδ' ὄλωσ τοῖς ὀφθαλμοῖς ἔπνον δέδωκα, ὥστε καὶ αὐτὸς ὠφελθῆναι τὰ μέγιστα καὶ τοῖς μετ' ἐμὲ καταλιπεῖν (τι) μνήμης ἄξιον. A

4 ἀμφιτρωνίδας AB: corr. Sylburg 10 τι suppl. Reitzenstein

Dieses seltene Zeugnis für das Selbstverständnis eines Philologen hat schon früh die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf sich gezogen, ohne aber daß es m. E. bisher in den richtigen Kontext gesetzt wurde¹⁾. Seit langem hat die Ansicht R. Reitzensteins unbestritten das Feld beherrscht, der es als Äußerung jenes Schreibers gedeutet hat, der das Etymologicum Genuinum im Auftrag des Photios verfaßt bzw. kompiliert hat²⁾. Dagegen sprechen aber entscheidende Einwände. Um seine These aufrechtzuerhalten, muß Reitzenstein vorausschicken: „Natürlich galt es für ihn nicht, den eigenen Namen zu verherrlichen.“ Das nennt aber ausdrücklich der anonyme Autor als sein Ziel: . . . ὥστε . . . τοῖς μετ' ἐμὲ καταλιπεῖν (τι) μνήμης ἄξιον. Auf einen namenlosen Lohnschreiber paßt das nicht. Reitzenstein findet, daß „die Bitte um ein wenig mehr Lohn für seine Mühen“ durch die Worte hindurchklinge. Das andere Ziel des Anonymus, ὥστε καὶ αὐτὸς ὠφελθῆναι τὰ

8) J. Stern, Herodas' *Mimiamb* 6, *GRBS* 20 (1979), p. 250, sees (with Herodas' sophisticated audience) a *Metro/Mήτηρ*, Koritto/Kόρη word-play.

1) Die Stelle wurde schon von I. r. Sylburg (Praefatio aus dem Jahr 1590 zum Etymologicum Magnum, ed. Th. Gaisford [Oxford 1848], Sp. V A) auf den Verfasser des EM bezogen; ihm folgten I. A. Fabricius, *Bibl. Gr.* tom. X, 18 = tom. VI, 595 bei Gaisford, Sp. XV E, Gaisford selber, S. 3, und im wesentlichen (mit Ersatz des EM durch das Et. Gen.) R. Reitzenstein (s. nächste Anm.).

2) R. Reitzenstein, *Geschichte der griechischen Etymologika* (Leipzig 1897), S. 66–67: dieser Stelle sind sämtliche Zitate von ihm entnommen.

μέγιστα, scheint aber eher auf geistlichen als auf materiellen Lohn bezogen zu sein; und selbst wenn er die elenden Umstände seiner Arbeit in der Hoffnung beschrieben hätte, das Mitleid eines Gönners zu wecken, muß er nicht unbedingt ein Lohnschreiber gewesen sein. Selbst Reitzenstein muß zugeben, daß „der alt-hellenische ἔρωσ λόγων“ einen „der Zeit sonst fremden Klang“ hat; man darf hinzufügen, daß auch dieser Zug auf einen Lohnschreiber nicht paßt.

Befremdet Reitzensteins geistesgeschichtliche Einordnung des letzten Satzes, so macht seine Analyse der Komposition der ganzen Glosse nicht weniger stutzig. Reitzenstein hat nämlich „den Verlust eines Stückes erlesenster Grammatiker-Tradition“ bedauert, das, wie er vermutete, die Quelle des Schreibers geboten habe, aber durch des Schreibers eigene Worte πολλῶν δὲ λεγόντων κτλ. ersetzt worden sei. Der erste Teil der Glosse enthält in der Tat sehr gelehrtes Material, läßt sich aber vom übrigen vielleicht nicht so leicht trennen. Schon der erste Satz führt die Lehre γράφεται διὰ τοῦ ἡ καὶ ἰ vor, die im zweiten Teil (πολλῶν δὲ λεγόντων κτλ.) begründet wird. Wenn man im ersten Teil an Herodian als die gelehrte Quelle zu denken geneigt ist³⁾, ist die Anwendung der Paradosis im zweiten Teil als einziges Kriterium zugunsten der Schreibung ἦχι auch für Herodian charakteristisch; man vergleiche z.B. das Referat des Choeroboskos: τὸ φῆς οὐκ οἶδεν ὁ Ἀπολλώνιος σὺν τῷ ἰ γεγραμμένον, ἢ μέντοι παραδόσις καὶ ὁ Ἡρωδιανὸς σὺν τῷ ἰ οἶδεν αὐτὸ γεγραμμένον . . .⁴⁾. In der späteren Theorie wird die Paradosis aus diesem Primat zusehends verdrängt⁵⁾. Sollte auf eigene Faust ein Lohnschreiber des IX. Jahrhunderts den Standpunkt Herodians so genau getroffen haben⁶⁾? Spricht in diesen Worten nicht eher die tiefe Überzeugung dessen, der trotz entgegengesetz-

3) So schon A. Lentz (ed.), *Herodiani Technici Reliquiae* (2 Bde., Leipzig 1867–70) I 505, 14–17, der die Worte ἦχι τὸ γεγόμενον ἐπεκτάσει τῆς χι συλλαβῆς, οἱ Δωριεῖς ἦχι λέγουσι διὰ τοῦ α „ἦχι Λίχα μέγα σάμα“, „ἦχι ὁ κλεινὸς Ἀμφικτυωνίδας“ in seine Rekonstruktion der *Καθολικὴ προσφῶδια* aufgenommen hat; allerdings fügt er in einer Anm. ad loc. hinzu: „δύκαιον ἦγγμαι et quae sequuntur ineptiae, assuta sunt ab epitomatore“; ich würde eher unsere ganze Glosse auf die Orthographie Herodians beziehen, für die Lentz jedenfalls die Doktrin ἔχει . . . τὸ ἰ προσγεγραμμένον vindiziert hat (a.a.O. II 519, 13). Über Herodians Dialektstudien vgl. im allgemeinen H. Stephan, *De Herodiani technici dialectologia*, Diss. Straßburg 1889, eine Arbeit, die aber, da sie unkritisch die Lentzsche Ausgabe zugrunde legt, revisionsbedürftig ist: vgl. dazu P. Egenolff, *Jahresbericht* 62 (1890) 135.

4) Theodosii Alexandrini *Canones*, Georgii Choerobosci *Scholia* . . ., ed. A. Hilgard, II (*Grammatici Graeci* IV 2, Leipzig 1894), 332, 28 = Herodian II, 419, 11 Lentz.

5) Vgl. das Exzerpt aus der Praefatio zu einem orthographischen Traktat (vielleicht des Choeroboskos, wie C. Wendel, *RE* 18, 2 [1942], 1448, 8, vermutet) bei EM 816, 52, wo die Paradosis als eines unter vier Kriterien steht; auch das Exzerpt aus einem Kommentar zu dieser oder einer sehr ähnlichen Stelle bei EM 792, 6, nach dem die Paradosis erst als ratio ultima, wenn die übrigen Kriterien versagen, anzuwenden ist; vgl. auch D. Blank, *Ancient Philosophy and Grammar: The Syntax of Apollonius Dyscolus* (Chico, California 1982), S. 24.

6) Epimerismi Homeric alphabetici η 13 (= *Anecdota Graeca e codd. mss. bibl. Oxon.*, ed. J. A. Cramer, I [Oxford 1835], 185, 15; *Etymologicum Gudianum* d 82^v) ist der Kanon überliefert: τὰ εἰς ἡ λήγοντα ἐπιρρήματα ἔχουσι τὸ ἰ προσγεγραμμένον, οἷον ἄλλη τριπλῆ κοιμῆ. σεσημειῶται πέντε· νῆ δὴ μὴ δηλαδὴ ἦδη. Aber Herodianisch dürften wohl eher die vorsichtigeren Regeln bei Theognost, *Orth.* 970–72 (*An. Ox.* 2, 160, 22 ff.) sein, durch die der Fall ἦχι nicht

ten Meinungen seiner Methode sicher ist, nämlich des Herodian selbst⁷)? Wenn dem so ist, erhalten wir für Herodian, der zutreffend als „nicht der geistreichste . . ., aber fleißigste aller alexandrinischen Grammatiker“ charakterisiert worden ist⁸), ein wertvolles Zeugnis, das auf seine Jugend, jedenfalls auf die Zeit, ehe seine Schriften die Gunst des Kaisers Marcus Aurelius gewonnen haben, zu beziehen sein dürfte⁹).

Los Angeles

Andrew Dyck